

Titel/Title: Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“
und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin

Autor*innen/Author(s): Karin Reichenbach

Veröffentlichungsversion/Published version: Verlagsversion (VoR)

Publikationsform/Type of publication: Artikel/Aufsatz

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

<http://dx.doi.org/10.26092/elib/1204>

Zusätzliche Informationen/Additional information:

Sammelbandbeitrag aus:

Grenzen überwinden : Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen : Festschrift für Uta Halle zum 65. Geburtstag / herausgegeben von Simone Kahlow, Judith Schachtmann, Cathrin Hähn. - Rahden/Westf. : VML Verlag Marie Leidorf, 2021. - 574 Seiten.
ISBN 978-3-89646-559-7. - (Internationale Archäologie - Studia honoraria ; Band 40)

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
Studia honoraria – Band 40

**Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“
und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin**

Karin Reichenbach, Leipzig

Ein Beitrag aus:

Grenzen überwinden

Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen

FESTSCHRIFT FÜR UTA HALLE ZUM 65. GEBURTSTAG

herausgegeben von Simone Kahlow, Judith Schachtmann und Cathrin Hähn



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2021

Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“ und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin

Karin Reichenbach, Leipzig

Zusammenfassung/Abstract

Mit der Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg bauten NS-Archäologen hier neue Strukturen der Vor- und Frühgeschichtsforschung auf und übernahmen wichtige Ausgrabungen. Der Beitrag schildert die Situation im sog. „Warthegau“ vor dem Hintergrund der Bedeutung der großpolnischen Archäologie und der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen in der Vorkriegszeit. Er beschreibt die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbes“ in Biskupin sowie den Umgang mit polnischen Kollegen und Forschungstraditionen.

With the occupation of Poland during World War II, Nazi archaeologists established institutional structures for archaeological research and took over important excavations. The article focusses on the situation in the so-called “Warthegau” in the context of the significant archaeology of the Wielkopolska region and the German-Polish conflicts during pre-war time. It describes the excavations of the SS “Ahnenerbe” in Biskupin, and how Polish colleagues and research traditions were treated by German archeologists.

Schlagworte: Archäologiegeschichte, Besetztes Polen, Posen, „Reichsgau Wartheland“, Zweiter Weltkrieg

Keywords: History of Archaeology, Occupied Poland, Poznań, “Reichsgau Wartheland“, World War II

„Als die Soldaten kamen, betrachteten sie die perfekt erhaltenen Tonschalen, hielten die Glasperlen, die Armbänder aus Bronze und Bernstein in den Händen, bevor sie sie auf dem Boden zerschlugen. Entzückt schritten sie durch die großartige hölzerne Stadt, einst Heimat von hundert Familien. Dann begruben die Soldaten Biskupin unter Sand.“ (Michaels 1997, 14).

Diese literarische Schilderung beruht zwar weder auf konkreten Überlieferungen noch auf anerkannten Tatsachen. Sie steht jedoch symbolisch für den Eindruck, den die deutsche Besatzungsmacht in Polen hinterlassen hat, auch im Umgang mit der polnischen Archäologie. In diesem Beitrag werden die Ereignisse in Biskupin und die Archäologie der Besatzungsmacht im „Reichsgau Wartheland“ dargestellt. Die Anregung zur Auseinanderset-

zung mit der Geschichte der prähistorischen Archäologie im 20. Jh. und insbesondere mit ihren national- und geschichtspolitischen Konfliktfeldern verdanke ich der Jubilarin, die ein nachhaltiges Interesse und eine langjährige Beschäftigung mit diesen Themen angestoßen hat.

Bedeutung der großpolnischen Archäologie

Im 19. Jh. waren die historischen Territorien Polens zwischen Russland, Österreich und Preußen aufgeteilt. Großpolen war im Zuge der Teilungen an Preußen übergegangen und im Nachgang des Wiener Kongresses 1815 zur preußischen Provinz Posen geworden. Wegen der zunehmend offensiveren preußischen Germanisierungspolitik, aber auch angesichts der übermäßigen Präsenz des deutschsprachigen Diskurses entwickelte sich hier eine polnische

Archäologie nur langsam. Doch insbesondere die 1857 gegründete Posener Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde (Towarzystwo Przyjaciół Nauk Poznańskie, TPNP) entfaltete grundlegende altertumskundliche Tätigkeiten wie Grabungen und den Aufbau eines eigenen Museums (Kaczmarek 1996). Die mit Ende des Krieges 1918 wiedererlangte Unabhängigkeit Polens bedeutete für die Archäologie zunächst den Aufbau von Organisationsstrukturen, aber auch eine Vielzahl neuer Grabungen und Forschungskampagnen.¹ Archäologische Funde und Denkmäler wurden in dieser Zeit grundlegend unter staatliche Obhut gestellt, wenn auch die damalige Definition der zu schützenden Objekte noch nicht allumfassend war.² Das Staatliche Archäologische Museum in Warschau (Państwowe Muzeum Archeologiczne, PMA) wurde dann mit seiner Gründung 1928 neben der Forschungs- und Ausstellungstätigkeit auch explizit mit dem Schutz vorgeschichtlicher Denkmäler auf dem Gebiet der ganzen Republik Polen beauftragt.³ Es bildete somit die wichtigste zentrale archäologische Institution der Zwischenkriegszeit. Darüberhinaus erfuhren bereits in den polnischen Teilungsgebieten um die Mitte des 19. Jhs. entstandene Museen bzw. Sammlungen nun Erweiterungen. In Posen, das jetzt wieder Poznań hieß, wurden die archäologischen Sammlungen der TPNP und des ehemaligen, von deutscher Seite eingerichteten Kaiser-Friedrich-Museums zusammengelegt und bildeten fortan eine vorgeschichtliche Abteilung des neuen Großpolnischen Museums (Muzeum Wielkopolskie). Auch die ersten ordentlichen Lehrstühle für Vorgeschichte wurden unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg im wiedervereinten Polen in den bereits bestehenden akademischen Zentren Krakau, Warschau, Lemberg und Vilnius eingerichtet. In Poznań wurde 1919 eine neue

Universität gegründet und gleichzeitig ein Lehrstuhl für Vorgeschichte eingerichtet, den Józef Kostrzewski (1885–1969) übernahm. Der Lehrstuhl entwickelte sich zum wichtigsten universitären Archäologiezentrum im Polen der Zwischenkriegszeit.⁴ Kostrzewski hatte u. a. in Krakau und Berlin Vorgeschichte studiert und 1914 bei Gustaf Kossinna (1858–1931) in Berlin promoviert. Nach einer Beschäftigung als zweiter Konservator bei der genannten TPNP habilitierte er sich 1918 in Lemberg und wurde unmittelbar darauf nach Poznań berufen (Kaczmarek/Prinke 2005). Auf Kossinnas Ideen aufbauend, diese jedoch modifizierend und letztlich gegen seinen Lehrer richtend, vertrat Kostrzewski die mit der ethnischen Deutung der Lausitzer Kultur als Urslawen verbundene These von der autochthonen Genese des slawischen Volkes auf dem Gebiet Polens. In diesem Zusammenhang war Kostrzewski der maßgebliche Wortführer der polnischen Seite in den heftigen polemischen Auseinandersetzungen über die ethnische Zuschreibung der Lausitzer Kultur und damit verknüpfter territorialpolitischer Ansprüche, die zwischen polnischen und deutschen Archäologen nach 1918 entbrannt waren. Seine Person und das archäologische Zentrum Poznań avancierten somit zum vorrangigen Feindbild der deutschsprachigen Archäologie, insbesondere in den an Polen angrenzenden ostdeutschen Gebieten.⁵ Aufgrund der geschichtspolitisch aufgeladenen Bedeutung der Lausitzer Kultur wurde Biskupin in den 1930er-Jahren zum nationalen Symbol für die Jahrtausende währende slawische Präsenz in Polen, weshalb sich die Geschichte der Ausgrabungen dort auch als eine deutsch-polnische Beziehungsgeschichte lesen lässt (Reichenbach 2017). Vor diesem Hintergrund sind die Bemühungen der Besatzungsarchäologie um eine rasche und effektive Neuorganisation bzw. „Eindeutschung“ der Vor- und Frühgeschichte nach der Einnahme des großpol-

1 Abramowicz 1991, 14–15; Lech 1997/98, 36; Rohrer 2004b, 130.

2 Wysocki 1997/98, 431–439; Piotrowska 2004b, 255–256.

3 Wysocki 1997/98, 439–440; Piotrowska 2004b, 256; 2007, 27–32.

4 Makiewicz 2002, 517; Rączkowski 1996, 203; Kaczmarek 1996.

5 Rączkowski 1996, 205–206; Rohrer 2004a; 2004b.

nischen Gebietes sowie die Übernahme der Ausgrabungen in Biskupin zu verstehen, die hier noch mehr als anderswo als Bekämpfung vermeintlicher polnischer „Giftküche[n] gegen Deutschland“ unternommen wurden.⁶

Übernahme polnischer Institutionen und Sammlungen

Nach dem Überfall auf Polen und damit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 wurde Polen innerhalb nur eines Monats besetzt. „Wartheland“ und „Danzig-Westpreußen“ wurden daraufhin im Oktober 1939 als „Reichsgaue“ an das Deutsche Reich angegliedert, während die Provinzen Ostpreußen und Schlesien erhebliche territoriale Erweiterungen erfuhren. Im übrigen deutsch besetzten Gebiet Polens wurde das „Generalgouvernement“ eingerichtet. Der „Warthegau“ umfasste im Wesentlichen Großpolen bzw. das Gebiet der früheren preußischen Provinz Posen und grenzte östlich der Stadt Lódz (Łódź) an das Generalgouvernement (vgl. z. B. Makiewicz 2002, Abb. 1). Für die Archäologie standen im deutsch besetzten Polen wie in den anderen Besatzungsgebieten neben Denkmalschutz und Propaganda besonders die Konfiszierung von Kunst- und Kulturgütern im Vordergrund (Mahsarski/Schöbel 2013, 140, 142), wobei sich auch die Konkurrenz zwischen den beiden größten wissenschaftspolitischen Lagern der Vor- und Frühgeschichtsforschung, dem von Hans Reinerth (1900–1990) geleiteten und Alfred Rosenberg unterstehenden „Reichsbund“, bzw. „Amt für Vorgeschichte“ sowie dem SS-„Ahnenerbe“ unter Heinrich Himmler, fortsetzte. Während das Amt Rosenberg und damit Vertreter des Kreises um Reinerth insbesondere im Generalgouvernement tätig wurden, wirkten in den an das Reich angegliederten Gebieten vor allem Vertreter des „Ahnenerbes“.⁷

Die Stadt Posen wurde bereits am 10. September 1939 besetzt und als erster Prähistoriker der Besatzungsmacht traf offenbar noch im

selben Monat Ernst Nickel (1902–1989), ein Mitarbeiter Reinerths, ein, dem die Leitung der prähistorischen Abteilung des hiesigen Museums vom deutschen Landeshauptmann übertragen worden war (Kaczmarek 1996, 139). Er übte diese Funktion allerdings nur kurz aus, beschlagnahmte in dieser Zeit jedoch u. a. Kostrzewskis private Fachbibliothek als dieser schon nicht mehr in der Stadt war (Prinke 2011). Nickel verließ Posen offenbar noch vor Ende 1939, vermutlich aufgrund der Konflikte zwischen den Lagern Rosenberg und „Ahnenerbe“, denn im Dezember 1940 übernahm die SS die Organisation der Vorgeschichte im „Warthegau“.

Auch die Tätigkeit der SS-Archäologen war in den folgenden Monaten der frühen Besatzungszeit einerseits durch die Beschlagnahmung von Kunstgegenständen, Bibliotheken und wissenschaftlichen Sammlungen geprägt. Zum anderen erfolgte der Aufbau deutscher Institutionen. Das SS-„Ahnenerbe“ war 1935 als „Deutsches Ahnenerbe – Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte e.V.“ gegründet und 1937 in „Lehr- und Forschungsgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘ e. V.“ umbenannt worden.⁸ 1938 wurde eine bereits seit 1935 bestehende Abteilung Ausgrabungen im Persönlichen Stab des Reichsführers SS in das „Ahnenerbe“ eingegliedert und Hans Schleif (1902–1945) die Leitung übergeben.⁹ Er war ausgebildeter Architekt und Bauforscher mit Schwerpunkt in der klassisch-antiken Baukunst. 1935 war er als Grabungsleiter an die SS vermittelt worden und hatte u. a. die Ausgrabungen in Alt Christburg (Stary Dzierzgoń) in Ostpreußen übernommen.¹⁰ Um die Jahreswende 1939/40 wurde er mit der Neuorganisation der Vorgeschichtsforschung im „Warthegau“ betraut.

Noch vor Beginn dieser Tätigkeit beteiligte sich Schleif unmittelbar im Zuge der Besetzung Polens an den Aktionen des „Kommando Paulsen“, das im Oktober und November

6 MAP-A-dz-52/5-1, 1, Schleif 05.02.1940.

7 Leube 2004; Mahsarski/Schöbel 2013, 142.

8 Halle 2002, 353; Mahsarski 2016.

9 Mahsarski 2016; Klein 2017, 282.

10 Szczepański 2009; 2011.

1939 im Generalgouvernement Kunstschatze, Bibliotheken und Sammlungen konfiszierte und teilweise ins Reich verschaffte.¹¹ Aus heutiger Sicht erscheint die Plünderung des PMA als eine der wichtigsten Aktionen dieses Kommandos. Die Übernahme des Museums muss aufgrund seiner zentralen Bedeutung für die polnische Archäologie ein besonders wichtiges Ziel gewesen sein. Aus Sicht der Deutschen beherbergte es laut Schleif nämlich „die Zentrale der polnischen Vorgeschichtsforschung, mithin einen der Brennpunkte der antideutschen Kulturpropaganda der Polen“ (zit. nach Leube 2004, 290). Neben Peter Paulsen (1902–1985), dem nominellen Leiter des Kommandos, führten diese Aktion vor allem Ernst Petersen (1904–1944) und Schleif, unterstützt durch dessen Assistenten im „Ahnenerbe“, Günter Thaerigen (1913–?) durch, weil Paulsen wegen Kompetenzstreitigkeiten mit Vertretern der Zivilverwaltung des Generalgouvernement bzw. der „Haupttreuhandstelle Ost“ offenbar nicht entschlossen genug handelte (vgl. den Bericht Petersens bei Leube 2004, 325–329). Größere Teile der Sammlung des PMA, darunter neben Fundobjekten auch die Fachbibliothek sowie die zentralen Unterlagen der polnischen Bodendenkmalpflege, wurden nach Posen transportiert.¹²

Durch die Ernennung Heinrich Himmlers (1900–1945) zum „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ und die gleichzeitige Schaffung der „Haupttreuhandstelle Ost“ durch Hermann Göring (1893–1946) im Oktober 1939 war es zu einer Konkurrenzsituation in der „Sicherstellung“ von Kulturgut gekommen (Rosenkötter 2003, 82–83), sodass sich beide Seiten über ihre Arbeitsbereiche verständigen und die Zusammenarbeit regeln mussten. Das „Ahnenerbe“ fungierte daraufhin ab Dezember 1939 als „Generaltruhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polni-

schen Gebieten“ und ernannte Schleif zum Leiter der „Treuhandstelle Posen“. Dieser widmete sich in den Folgemonaten jedoch viel mehr der ihm ebenfalls übertragenen Aufgabe der Koordination der Vor- und Frühgeschichtsforschung im „Warthegau“, weshalb er schließlich als Treuhänder bereits am 19. September 1940 wieder abgesetzt und sein bisheriger Stellvertreter Petersen zum Nachfolger bestimmt wurde.¹³

Neuorganisation der Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“

Laut einer von Schleif am 5. Februar 1940 verfassten Denkschrift über „Die Pflege der Vorgeschichtsforschung und ihrer Ergebnisse im Warthegau“ leitete er zu dieser Zeit kommissarisch die Bereiche des Vorgeschichtlichen Museums, der Bodendenkmalpflege, der Ausgrabungen sowie der Verwaltung der nach Posen überführten PMA-Bestände.¹⁴ Für die Leitung der ersteren beiden könnte eine bei Leube genannte Anordnung Himmlers für das „Ahnenerbe“ vom 2. Januar 1940 als Grundlage gedient haben, welche die „Aufnahme und Bearbeitung aller vor- und frühgeschichtlichen sowie volkskundlichen Fragen in den neuen Ostgebieten“ einschloss (Leube 2004, 302). Denn Schleif wurde zum einen „auf Betreiben des SD [Sicherheitsdienst des Reichsführers SS] und des Reichserziehungsministeriums“ zum kommissarischen Leiter der Vorgeschichtsabteilung des Kaiser-Friedrich-Museums ernannt – nach Nickels „kurzem Intermezzo“ – und zum anderen vom Reichserziehungsministerium dem Gauleiter als kommissarischer Bodendenkmalpfleger vorgeschlagen.¹⁵ Die Sammlung des PMA unterstand ihm bis zu einer endgültigen Entscheidung über ihren Verbleib in seiner Funktion als Leiter der „Treuhandstelle Posen“ ohnehin, ebenso wie die einzige planmäßige Ausgrabung im „Warthegau“ in Biskupin, die er für das „Ahnenerbe“ durchführte. In der

11 V. a. Meżyński 2000; Leube 2004, 294–300; Klein 2017, 318–334.

12 MAP-A-dz-52/5-1, 7–8, Schleif 05.02.1940; Meżyński 2000; Klein 2017, 317–324.

13 Leube 2004, 292–293; Klein 2017, 324, 331–334.

14 MAP-A-dz-52/5-1, Schleif 05.02.1940.

15 MAP-A-dz-52/5-1, 1, 3, Schleif 05.02.1940.

genannten Denkschrift beschreibt er den Ist-Zustand und seine Vorschläge für die künftige Organisation der Vorgeschichtsforschung und Bodendenkmalpflege, die in vielerlei Hinsicht umgesetzt wurden.

Diesen Plänen folgend, wurde die Vorgeschichtliche Abteilung am 1. Juli 1940 aus dem Kaiser-Friedrich-Museum ausgegliedert und als eigenständiges Museum mit dem neu eingerichteten Landesamt für Vorgeschichte zusammengelegt.¹⁶ Bernt von zur Mühlen (1912–1995), der bereits seit November 1939 die vorgeschichtliche Abteilung im Kaiser-Friedrich-Museum betreut hatte, blieb hauptamtlicher Assistent und fungierte außerdem als stellvertretender Direktor des Landesamts für Vorgeschichte.¹⁷ Zu den Aufgaben des Vorgeschichtsmuseums zählten vor allem die „Sichtung und Ordnung aller Bestände mit dem Ziel der ‚Eindeutschung‘ des Museums“.¹⁸

Das Landesamt für Vorgeschichte unterstand der Gauselbstverwaltung und war für die Bodendenkmalpflege zuständig (Leube 2004, 302). Mit seiner Leitung wurde am 15. Oktober 1940 Walter Kersten (1907–1944) beauftragt, der zuvor in Dresden und am Rheinischen Landesmuseum in Bonn tätig gewesen war (Leube 2004, 303). Da der „Warthegau“ nicht wieder als Provinz Posen an Preußen angegliedert worden war und es keine reichseinheitliche Bodendenkmalschutzgesetzgebung gab, bestand für die angegliederten Gebiete faktisch zunächst keine gesetzliche Bestimmung, so dass „allein mit dem gesunden Menschenverstand gearbeitet werden“ müsse.¹⁹ Eine entsprechende „Anordnung zum Schutze der kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer im Reichsgau Wartheland“ trat erst am 5. Juli 1941 in Kraft. Weil dem Landesamt aufgrund von Baumaßnahmen für Autobahntrassen und Flugplätze umfang-

reiche bodendenkmalpflegerische Aufgaben bevorstanden, wurde es mit zahlreichem Personal ausgestattet und umfasste ca. 40 Angestellte.²⁰ Neben den bereits genannten war außerdem Wolf von Seefeld (1912–2009) 1940–42 als wissenschaftlicher Assistent beschäftigt.²¹ Als wissenschaftliche Kustoden arbeiteten der bereits genannte Günther Thaerigen sowie Jan Klaus Möhren (Leube 2004, 293). Letzterer war seit 1. November 1941 mit der Leitung einer Außenstelle des Landesamts in Kalisch (Kalisz) betraut. Für die spätere Außenstelle in Lodsch (Łódź) war Walter Grünberg (1906–1943) zuständig.²²

Mit der Gründung der Reichsuniversität Posen am 21. April 1941 war auch die Errichtung eines Lehrstuhls für Vorgeschichte verbunden, der mit Petersen besetzt wurde (Leube 2004, 300–301). Dieser lehrte jedoch nur ein Semester in Posen, da er schon am 25. August 1941 einberufen wurde (Makiewicz 2002, 527). Seine Vertretung gestaltete sich trotz der großen Bedeutung, die diesem Lehrstuhl beigemessen wurde, wegen des Krieges als sehr schwierig. Zunächst übernahm Peter Paulsen für das Wintersemester 1941/42 den Lehrbetrieb, nach dessen Einberufung dann für ein weiteres Semester der Danziger Museumsdirektor Kurt Langenheim (1903–1990) und schließlich noch Martin Jahn (1888–1974) aus Breslau, der „mehr oder weniger regelmäßig“ bis November 1944 in Posen lehrte (nach Makiewicz 2002, 528). Wie aus den Unterlagen und Teilnehmerzahlen hervorgeht, hatte das Fach hier kaum mehr als 10 Studierende (Makiewicz 2002, 529).

Angesichts der umfangreichen Aufgaben in der Bodendenkmalpflege und der Neuorganisation der Museumsbestände und Funddokumentationen fanden Ausgrabungen im „Warthegau“ nur in eingeschränktem Maße und als Rettungsgrabungen statt (Übersicht bei Kaczmarek 1996, 149). Einzige Ausnahme war

16 Kaczmarek 1996, 139; Makiewicz 2002, 522–523, 525.

17 MAP-A-dz-52/5-1, 2, Schleif 05.02.1940; Leube 2004, 305.

18 MAP-A-dz-52/5-1, 2, Schleif 05.02.1940.

19 MAP-A-dz-52/5-1, 3, Schleif 05.02.1940.

20 Makiewicz 2002, 524–525; Leube 2004, 304–306.

21 Leube 2004, 305; 2010, 81–82.

22 Kaczmarek 1996, 144, 331; Leube 2004, 314; Blomberg 2004; Müller-Kelwing 2020, 318–319.



Abb. 1. Blick auf Rekonstruktionsbauten im heutigen Freilichtmuseum in Biskupin (Foto: J. Wojnicz).

die Fortführung der Untersuchungen in Biskupin als Forschungsgrabung des SS-„Ahnenerbe“ (Abb. 1).

Ausgrabungen in Biskupin / „Urstätt“

Auf einer Landzunge am Südufer des Biskupiner Sees, ca. 80 km nordöstlich von Poznań wurden 1933 Überreste einer spätbronze- bis früheisenzeitlichen befestigten Siedlung der Lausitzer Kultur entdeckt, die nach aktuellen Dendrodatierungen von der Mitte des 8. bis Ende des 6. Jh. v. Chr. bestand (Abb. 1). Von 1934 bis in die 1970er Jahre wurde diese Siedlung ebenso wie weitere vor- und frühgeschichtliche Fundstellen, einschließlich einer slawenzeitlichen kleinen Wallanlage, ausgegraben und Teile davon als Nachbauten errichtet.²³ Der durch das Feuchtbodenmilieu herausragende Erhaltungszustand der archäologischen Befunde, der die ungewöhnlich dichte Bebauung dieser Siedlung mit langen Häuserreihen und Straßen eindrucksvoll überliefert, macht diesen Ort aus wissenschaftlicher Sicht zu einem einzigartigen Fundplatz.

Seit Beginn seiner archäologischen Erschließung galt er mit der ihm zugewiesenen Bedeutung für die polnische Geschichte als nationale Sensation und erlangte auch weit über die Grenzen Polens hinaus große Aufmerksamkeit in Fachwelt wie Öffentlichkeit (Piotrowska 1997/98, 258).

Die in zwei aufeinander folgenden Phasen errichtete vorgeschichtliche Siedlung war vollständig mit einem Wall umwehrt, der im Westen von einem Tor unterbrochen wurde. Zum See hin war die Siedlung zusätzlich durch Wellenbrecher in Form von in den Seegrund geschlagenen Pfählen gegen Wassererosion und Eis geschützt. Im Inneren führte direkt an der Innenseite des Walls ein Bohlenweg rings um die Siedlung. Weitere Wege durchzogen die Siedlung und an ihnen entlang reihten sich mehr als hundert Blockhäuser ähnlicher Größe (vgl. z. B. Dziegelewski 2017). Den Ausgrabungen und Rekonstruktionsarbeiten wurde von Beginn an und über Jahrzehnte hinweg ein enormes öffentliches Interesse entgegengebracht, was nicht zuletzt durch die langjährigen Grabungsleiter Józef Kostrzewski und Zdzisław Rajewski (1907–1974) befeuert wurde, die eine nahezu propagandistische Öffentlichkeitsarbeit unter Rückgriff auf

23 Rączkowski 1996, 207–208; Lech 1997/98, 45; Piotrowska 1997/98, 256.

alle verfügbaren Medien betrieben und dabei gesellschaftliche wie politische Erwartungen bedienten.²⁴

Bis Kriegsausbruch wurden knapp zwei Drittel der ca. zwei Hektar umfassenden Siedlung freigelegt. Die oben beschriebenen Auseinandersetzungen um die ethnische Deutung der Lausitzer Kultur und ihre territorialpolitische Aufladung dauerten noch an, als Biskupin entdeckt und ausgegraben wurde. Mit der Ansprache der Lausitzer Kultur als urslawisch ließ sich von polnischer Seite für die umstrittenen Grenzgebiete postulieren, dass die Slawen schon lange vor den Germanen hier kontinuierlich gesiedelt hätten, und die Polen als ihre Nachfahren folglichs über die älteren Besitzrechte an diesen Gebieten verfügten (Reichenbach 2020, 174-186, 229-276). Für diese Auseinandersetzungen um territoriale Ansprüche auf strittige deutsch-polnische Gebiete erschien für die polnische Seite die „Entdeckung Biskupins wie ein Geschenk des Himmels“ (Piotrowska 2004a, 106), denn mit Biskupin als „urslawischem Troja“ wurde eine slawische Siedlungskontinuität seit grauer Vorzeit unterstrichen, und das in einem Gebiet, das zwei Jahrzehnte zuvor noch zur preußischen Provinz Posen gehört hatte und seitdem von deutschen revisionistischen Forderungen bedroht war. Diese geschichtspolitische Bedeutung spiegelt sich nicht nur im begleitenden polnischen Presseecho oder zeitgenössischen literarischen Verarbeitungen wider, sondern auch in der aufmerksamen Beobachtung der Biskupiner Forschungen durch politische Stellen auf deutscher Seite, wie der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft bzw. der mit ihr verbundenen Publikationsstelle Berlin-Dahlem.²⁵ So reisten im September 1935 Wilhelm Unverzagt (1881-1971), der Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, zusammen mit dem stellvertretenden Leiter der Publikationsstelle, Wilhelm Kohte (1907-1984), sowie erneut im Juli 1937 Un-

verzagt, wiederum mit einem Ostforschungsvertreter, Gerhard Sappok (1908-1944?), sowie mit dem bereits genannten Ernst Petersen, damals Leiter des Bodendenkmalamtes in Breslau, nach Biskupin. In ihren Berichten für die Publikationsstelle Dahlem wird die überaus zuvorkommende Gastfreundlichkeit Kostrzewskis und seiner Mitarbeiter betont, und auch der diesbezügliche Schriftwechsel ist sehr höflich. Offensichtlich verstanden es Unverzagt und Kostrzewski trotz fachlicher und politischer Meinungsverschiedenheiten respektvoll miteinander umzugehen. Der Rückgang der polemischen Streitschriften nach dem deutsch-polnischen Nichtangriffspakt 1934 mag ein Übriges dazu beigetragen haben. Auch Wolfgang La Baume (1885-1971) und Martin Jahn besuchten die berühmte Ausgrabungsstätte²⁶, während Otto Doppelfeld (1907-1979), Unverzagts Assistent am Berliner Museum, nach Aussage polnischer Berichte im September 1936 drei Wochen dort blieb, „um sich mit der Methode der wissenschaftlichen Erforschung und technischen Arbeit in der Moorsiedlung vertraut zu machen.“²⁷

Abgesehen von der ethnischen Deutung bildete auch die Komplexität der Baubefunde und das reichhaltige Fundspektrum in Biskupin die Grundlage für politisch gefärbte Argumentationen. Von ihnen wurde ein hohes zivilisatorisches Niveau der Urslawen abgeleitet, was sich als hervorragender Gegenentwurf zu den nationalistischen und rassistischen Entwürfen deutscher Archäologen und der offiziellen NS-Politik eignete, welche die Slawen als eine primitive Gesellschaft darstellten und gleichzeitig eine vermeintliche kulturelle und militärische Überlegenheit der germanischen Herrenrasse betonten (Piotrowska 1997/98, 262). Auf welche Weise im öffentlichen Diskurs mit Biskupin darauf geantwortet wurde, verdeutlicht ein

24 Piotrowska 1997/98, 263, 276; 2004a.

25 Vgl. Berichte und Korrespondenz in BArch R 153/1390.

26 Die zahlreichen Besuche deutscher und internationaler Wissenschaftler dokumentiert u. a. die veröffentlichte Fotosammlung des Muzeum Archeologiczne w Poznaniu: http://www.old.muzarp.poznan.pl/muzeum/muz_pol/Arena/Biskupin/min_08_3_eng.html (28.05.2021)

27 Anonym 1936, 9; vgl. auch Kostrzewski 1937, 7.

Zitat des Publizisten Antoni Bechczycz-Rudnicki, der auch eine Zeit lang den Ausgrabungen beiwohnte:

„Auf dem Ausgrabungsgelände in Biskupin können wir uns mit eigenen Augen davon überzeugen, wie die Feinde unseres Volkes uns schlecht machten. Unsere Ahnen waren durchaus keine Wilden, eher war das Niveau ihrer Kultur ebenbürtig mit den höchsten ihnen gleichzeitigen Kulturvölkern. Und in manchem Gesichtspunkt übertrafen sie sie sogar. [...] Wenn also nach der Blütezeit der urslawischen Kultur ihr Niedergang kommt, oder eher ihre Unterdrückung, verdanken wir dies eben jenen sich räuberisch umhertreibenden Germanen, die, angelockt vom Wohlstand unserer fleißigen Vorfahren – Bauern, sie so viele Jahrhunderte überfielen und plünderten, und heute noch blicken sie mit gierigem Auge auf unsere uralten Gebiete, auf denen wir schon vier Jahrtausende sitzen. Aus der Beharrlichkeit unserer Vorfahren, die sich weder verdrängen noch ausrotten ließen, können wir Zuversicht und Vertrauen darauf schöpfen, dass an unserer Westgrenze ein für allemal der deutsche Marsch in der Tiefe des Slawentums endete.“²⁸ In vielen solcher Texte kommt neben dem Bezug auf die urslawische Vergangenheit und Kulturhöhe die zeitgenössische dezidiert anti-deutsche Haltung zum Vorschein, die sich als Reaktion auf die zunehmend aggressive NS-Propaganda natürlich noch verstärkte. Demgegenüber erscheint es paradox, dass man sich in den Untersuchungsmethoden, vor allem aber bei den ersten Rekonstruktionen vermutlich an deutschen Vorbildern orientierte.²⁹ Die mit Biskupin vergleichbaren Grabungssituationen der Pfahlbauten in den süddeutschen Feuchtbodensiedlungen sowie die zu Publikums magneten avancierten Rekonstruktionen in Unteruhldingen waren den polnischen Archäologen mindestens durch Fachpublikationen bekannt und könnten als Inspiration gedient haben (Piotrowska 2004a, 104–105).

28 Bechczycz-Rudnicki 1935, zit. im Original bei Piotrowska 2004a, 107.

29 Lech 2004, 35, 45; Rączkowski 1996, 207–208.

Die von Bechczycz-Rudnicki 1935 geäußerte Zuversicht, der deutsche Marsch ende ein für allemal an der polnischen Westgrenze, sollte nur vier Jahre später bitter enttäuscht werden.

Deutsche Besatzung und SS-Grabung

Wenige Tage vor Einmarsch der deutschen Truppen wurde auf der Ausgrabung in Biskupin noch gearbeitet (Dzięgielewski 2017, 342), der Großteil des wissenschaftlichen Personals des archäologischen Zentrums Poznań verließ jedoch bald seinen Arbeitsplatz, um sich in Sicherheit zu bringen. Wie Schleifs Denkschrift zeigt, stand die Übernahme der Grabung im jetzt in „Urstätt“ umbenannten Biskupin bereits Anfang Februar 1940 fest, da hier ein „besonderes Interesse“ bestünde, „gerade diese Paradegrabung der Polen sine ira et studio zu beenden“.³⁰

Die Untersuchungen wurden durch das „Ahnenerbe“ finanziert und mit Johann Löhausen (1906–?) ein langjähriger Grabungsmitarbeiter Schleifs mit der örtlichen Grabungsleitung beauftragt. Ziel war es, zum einen das Verhältnis der befestigten Siedlung der Lausitzer Kultur zu späteren Epochen mit einem Schnitt durch den zum Festland hin gelegenen Wall zu klären.³¹ In einem anderen, nicht genau zuzuordnenden Bericht zu Biskupin heißt es etwas konkreter, es sollte versucht werden, „wenn möglich, eine germanische Siedlung festzustellen“.³² Weiterhin galt es, das bisher nicht freigelegte, aber vermutete Tor der Befestigung aufzudecken und schließlich eine Veröffentlichung zur Holzbauweise sowie zum Fundmaterial zu erarbeiten.³³ In der ersten Grabungskampagne im Sommer 1940 konnten die gestellten Ziele noch nicht erreicht werden. Zum einen war es schwierig gewesen, den geplanten Wallschnitt zu platzieren, angeblich, weil „die Polen [...] den Kunstfehler

30 MAP-A-dz-52/5-1, 6, Schleif 05.02.1940.

31 BArch NS 21/1864 und NS 21/2288, Schleif Bericht 20.09.1940.

32 MAP-A-dz-57/5, unvollst. Bericht, o. A., o. D.

33 BArch NS 21/1864 und NS 21/2288, Schleif Bericht 20.09.1940.

begangen“ hatten, den betreffenden Abschnitt der Befestigung schachbrettartig auszugraben, und deshalb „die Untersuchung dieses Walles, an der ihnen offenbar wegen seiner germanischen Schicht nicht viel gelegen war, durch diese Zerstückelung beinahe verhindert“ hätten.³⁴ Auch das Tor wurde zunächst nur lokalisiert, aber noch nicht freigelegt. Die Grabung sollte daraufhin im Folgejahr fortgesetzt werden, doch war Schleif offenbar bei den Ausgrabungen in Olympia zu stark eingebunden gewesen, um in den „Warthegau“ zu kommen. So wurde die Grabung erst im Sommer 1942 weitergeführt, und im Bericht an den Reichsführer SS vom 25. August 1942 konnte die Freilegung des Tores vermeldet werden (Abb. 2). Die Frage nach späteren, möglichst „germanischen“ Kulturschichten wurde dagegen nicht mehr thematisiert. Obwohl Schleif eine Fortführung der Grabungen im Innenbereich der Anlage anstrebte, kam es dazu nicht mehr.³⁵ Die Ausgrabungen in Biskupin wurden erst nach Kriegsende von der polnischen Archäologie wieder aufgenommen.

Die Interpretation der Anlage wurde den gängigen Schemata zeitgenössischer deutscher Deutungen zu Befestigungen der Lausitzer Kultur angepasst und entsprechend als eine illyrische Burg, die von den Germanen erobert und verbrannt worden sei, interpretiert.³⁶ In einem Presseartikel des zu diesem Zeitpunkt im Generalgouvernement tätigen Prähistorikers Werner Radig (1903–1985) wird dies besonders deutlich herausgestellt: „Diese wie alle anderen nordillyrischen Burgen waren dem Untergange geweiht. [...] Die Ostgermanen blieben Sieger, haben aber ihrerseits die illyrischen Burgen im allgemeinen nicht weiterbenutzt. Ihr jugendstarkes Volkstum machte sie nach dem Kampfe zu unumstrittenen Herren des Landes“ (Radig 1944).

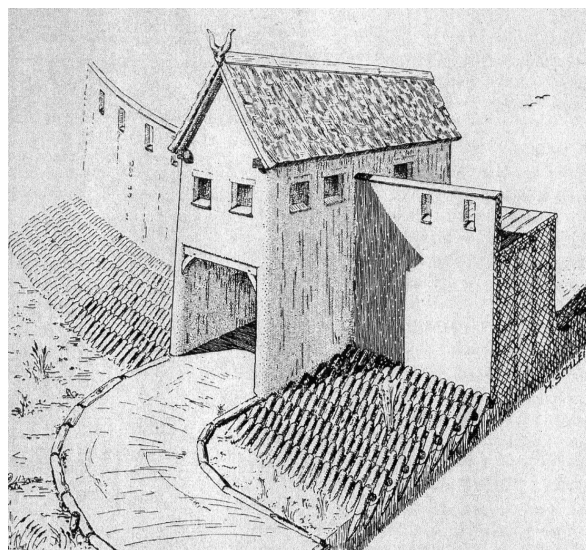


Abb. 2. Rekonstruktionszeichnung des Torbefundes von Hans Schleif (Schleif 1944, 113, Abb. 2).

Mit Abschluss der Grabungen stellte sich die Frage, in welcher Form der Fundplatz künftig genutzt und gestaltet werden sollte. Um die polnischen Grabungsflächen und Rekonstruktionsbauten hatte man sich offenbar nicht gekümmert, denn Schleif empfahl Kersten, in dessen Zuständigkeit die weitere Behandlung des Ortes lag, diese „mit Anstand verkommen [zu] lassen“ und die Bauten mit dem Wallstück abzutragen.³⁷ Schließlich sollten die offen gebliebenen Flächen der polnischen Grabungen verfüllt werden, um den ursprünglichen Zustand der Halbinsel wiederherzustellen. Somit wurde das Gelände mit Sand zugeschüttet³⁸, was nach dem Krieg in der polnischen Presse und Fachliteratur als Zerstörungsmaßnahme angesehen wurde. Obwohl sich das nicht nachprüfen ließ und polnische Archäologen unmittelbar nach Kriegsende Biskupin besichtigten und keine Anzeichen mutwilliger Zerstörung, jedoch solche vorsätzlicher Vernachlässigung sahen, hielt sich dieser Mythos hartnäckig.³⁹ Heute wird darin eher eine eventuell gezielte konservatorische Maßnahme

34 BArch NS 21/1864 und NS 21/2288, Schleif Bericht 20.09.1940.

35 BArch NS 21/2288, Schleif Bericht vom 25.08. [1942]; vgl. auch Schleif 1942; 1944.

36 Piotrowska 1997/98, 266–270; 2004a, 153; allg. Reichenbach 2009; 2020, 229–276.

37 MAP-A-dz-47/55, Schleif an Kersten 01.10.1941, zit. nach Leube 2004, 310.

38 BArch NS 21/2288, 686–688, Schleif an Sievers 02.08.1942.

39 Piotrowska 1997/98, 270–271; 2004a, 121–122.



Abb. 3. Hans Schleif (2. v. r.) führt hochrangige Offiziere über die vernachlässigten Rekonstruktionsbauten in Biskupin (nach Piotrowska 1997/98, 267 Fig. 8. Mit freundl. Genehmigung der Autorin).

vermutet (Klein 2017, 333 Anm. 263). Die überlieferten Berichte und Korrespondenzen lassen jedoch erkennen, dass man die polnischen Grabungsergebnisse und vor allem die Rekonstruktionsbauten nicht würdigte und sich deshalb nicht die Mühe machte, sie zu erhalten (Abb. 3): Sie seien „von Anfang an nicht in der soliden Art und dem guten Material (Eiche) wie ihre Vorbilder ausgeführt worden [...]. Der Verfall wird nun auch nicht mehr aufgehalten, sondern im Gegenteil durch den Abbruch eines Teils der Rekonstruktionen beschleunigt, weil sich außerdem auch noch ergeben hat, dass die Ergänzungen falsch sind, d. h. dass sie die Häuser in einem Zustand darstellen, der jeden kultivierten Besucher an Bilder aus der Südsee erinnert.“⁴⁰ Mit Blick auf die mögliche Vorbildwirkung süddeutscher Pfahlbaurekonstruktionen, ist dies nicht ohne unfreiwillige Ironie. Dennoch war Schleif an einer denkmalschutzgerechten und sinnvollen

Nachbereitung des Platzes gelegen und er verwarf angesichts von Erhaltungsaufwand und -kosten neue Rekonstruktionen. Stattdessen schlug er vor, auf den wieder zugeschütteten Überresten eine Bepflanzung anzulegen, die nicht nur den Rand der Halbinsel befestigen und die Befunde somit schützen würde, sondern genau dem Wallverlauf folge „und so auf der heutigen Oberfläche der Halbinsel einen räumlichen Begriff der alten Siedlung verdeutlicht.“⁴¹ Diese Maßnahmen wurden jedoch erst für „Friedenszeiten“ in Aussicht gestellt und somit nicht mehr umgesetzt.

Fazit

Auch wenn heutige polnische Fachkolleg*innen der Tätigkeit deutscher Archäologen im besetzten Großpolen durchaus positive Aspekte abgewinnen können,⁴² beschämt die Haltung der NS-Archäologen gegenüber den polnischen

40 BArch NS 21/2288, 688, Schleif Bericht 25.08. [1942].

41 BArch NS 21/2288, 688, Schleif Bericht 25.08. [1942].

42 Kaczmarek 1996, 153; Makiewicz 2002, 530.

Leistungen der Vorkriegszeit, und bisweilen auch ihr Umgang mit diesem unrechtmäßig angeeigneten Erbe. Mit wiederkehrender Arroganz und Geringschätzung wurde nicht nur von „Giftküchen“, „Kunstfehlern“ oder „der Graberei der Polen“ gesprochen, sondern der polnischen Archäologie auch vorgeworfen, zur Aufrechterhaltung der Urslawenthese Ergebnisse „unterschlagen, umgefälscht, nicht voll ausgewertet [zu] haben.“⁴³ Solche Aussagen führten den Diskurs der wissenschaftlichen Abwehr polnischer Positionen, wie er seit 1918 in der archäologischen Ostforschung vorherrschte fort, unter dem seit der Besetzung Polens aktualisierten Ziel eines „Wiederaufbau[s] der Vorgeschichtsforschung im Dienste der neuen Ostkolonisation.“⁴⁴

Mit Blick auf die heutigen beliebten archäologischen Festivals in Biskupin klingt lediglich eine mögliche Nutzung des Platzes, die Schleif 1942 imaginierte, nach, zeigen doch „auf der schön gelegenen Halbinsel und ihrer Umgebung mancherlei ländliche Feste“⁴⁵ gegenwärtig einen unbeschwerten Umgang mit dem geschichtsträchtigen Ort an.

Abkürzungsverzeichnis

BArch: Bundesarchiv

MAP: Muzeum Archeologiczne w Poznaniu

PMA: Państwowe Muzeum Archeologiczne (Staatliches Archäologisches Museum in Warschau)

TPNP: Towarzystwo Przyjaciół Nauk Poznańskie (Posener Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Abramowicz 1991: A. Abramowicz, *Historia Archeologii polskiej XIX i XX wiek* (Warszawa/Łódź 1991).

Anonym 1936: Anonym, Biskupin. *Nowy Kurjer* 47, Nr. 224, 26.09.1936, 9.

Bechczysz-Rudnicki 1935: A. Bechczysz-Rudnicki, Pałuki zadradzają swoją tajemnicę, Prasłowiańska osada bagienna z przed 25 wieków w Biskupinie. *Kurier Poznański* 30, Nr. 375, 18.08.1935, 7.

Blomberg 2004: M. M. Blomberg, Archaeology and Nazi Propaganda in Łódź – Litzmannstadt during World War II. *Archaeologia Polona* 42, 2004, 291–306.

Dzięgielewski 2017: K. Dzięgielewski, The Rise and Fall of Biskupin and its Counterparts. In: U. Bugaj (Hrsg.), *The Past Societies 3. 2000–500 BC* (Warszawa 2017), 342–366.

Halle 2002: U. Halle, „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“ *Prähistorische Archäologie im Dritten Reich* (Bielefeld 2002).

Kaczmarek 1996: J. E. Kaczmarek, *Organizacja badań i ochrony zabytków archeologicznych w Poznaniu (1720–1958)* (Poznań 1996).

Kaczmarek/Prinke 2005: J. Kaczmarek/A. Prinke, *Archaeology Misused: Polish-German Dialogue in Greater Poland in the Period of Developing Nationalisms (1920–1956)*. [ungedruckte Bearbeitung im Rahmen des Projekts AREA_III (program Culture_2000)].

Klein 2017: J. Klein, Hans Schleif – Stationen der Biographie eines Bauforschers im Nationalsozialismus. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 131, 2016 [2017], 273–416.

Kostrzewski 1937: J. Kostrzewski, Sprawozdanie z prac wykopaliskowych w osadzie bagiennej w Biskupinie, w pow. żnińskim w r. 1936. *Z otchłani wieków* 12/1–2, 1937, 4–7.

Lech 1997/98: J. Lech, Between Captivity and Freedom: Polish Archaeology in the 20th Century. *Archaeologia Polona* 35/36, 1997/98, 25–222.

Lech 2004: J. Lech, Polish-German Relations in Archaeology in a Short Outline: A View from Warsaw. *Archaeologia Polona* 42, 2004, 21–64.

Leube 2004: A. Leube, Deutsche Prähistoriker im besetzten Polen 1939–1945. In: B. Hänsel (Hrsg.), *Parerga Praehistorica. Jubiläumsschrift zur Prähistorischen Archäologie. 15 Jahre UPA* (Bonn 2004), 287–347.

Leube 2010: A. Leube, Wolf von Seefeld – ein Menschenschicksal in nationalsozialistischer Zeit der Jahre 1936–1945. In: A. Urbaniak u. a. (Hrsg.), *Terra Barbarica. Studia ofiarowane Magdalenie Maczynskiej w 65. rocznice urodzin* (Łódź/Warszawa 2010), 79–86.

Mahsarski 2016: D. Mahsarski, Die Förderung der Prähistorischen Archäologie durch die SS von 1933–1945. In: S. Grunwald u. a. (Hrsg.), *Die Spur des Geldes in der Prähistorischen Archäologie. Mäzene – Förderer – Förderstrukturen* (Bielefeld 2016), 87–119.

Mahsarski/Schöbel 2013: D. Mahsarski/G. Schöbel, Archäologen im besetzten Europa. In: Focke-Museum (Hrsg.), *Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz* (Stuttgart 2013), 140–146.

Makiewicz 2002: T. Makiewicz, Archäologische Forschungen in Poznań während des Zweiten Weltkrieges. In: A. Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit M. Hegewisch, *Prähistorie und Nationalsozialismus*.

43 MAP-A-dz-57/5, unvollst. Bericht o. A., o. D.; MAP-A-dz-52/5-1,7-8, Schleif 05.02.1940.

44 MAP-A-dz-52/5-1, 12, Schleif 05.02.1940.

45 BArch NS 21/2288, 694, Schleif an Himmler 25.08.1942.

- Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945.* (Heidelberg 2002), 517–533.
- Meżyński 2000: A. Meżyński, *Kommando Paulsen. Organisierter Kunstraub in Polen 1942–45* (Köln 2000).
- Michaels 1997: A. Michaels, *Fluchtstücke* (Berlin 1997).
- Müller-Kelwing 2020: K. Müller-Kelwing, *Zwischen Kunst, Wissenschaft und Politik. Die Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden und ihre Mitarbeiter im Nationalsozialismus* (Köln 2020).
- Piotrowska 1997/98: D. Piotrowska, Biskupin 1933–1996: Archaeology, Politics and Nationalism. *Archeologia Polona* 35/36, 1997/98, 255–285.
- Piotrowska 2004a: D. Piotrowska, Biskupin – ideologie – kultura. In: B. Gediga/W. Piotrowski (Hrsg.), *Archeologia Kultura Ideologie* (Biskupin/Wrocław 2004), 91–155.
- Piotrowska 2004b: D. Piotrowska, The State Archaeological Museum in Warsaw during World War II. *Archeologia Polona* 42, 2004, 255–290.
- Piotrowska 2007: D. Piotrowska, Państwowe Muzeum Archeologiczne w Warszawie w latach 1939–1989. In: J. Lech (Hrsg.), *Pół wieku z dziejów archeologii polskiej: 1939–1989* (Warszawa 2007), 27–102
- Prinke 2011: A. Prinke, Dr Nickel in Poznanium – o ironii historii. *Archeologia żywa* 53/1, 2011, 56–59.
- Rączkowski 1996: W. Rączkowski, „Drang nach Westen“?: Polish Archaeology and National Identity. In: M. Díaz-Andreu/T. Champion (Hrsg.), *Nationalism and Archaeology in Europe* (London 1996), 189–217.
- Radig 1944: W. Radig, 3000 Jahre Burgenbau im Osten. *Krakauer Zeitung*, Nr. 308, 03.12.1944, 3.
- Reichenbach 2009: K. Reichenbach, „... damit jeder Schlesier sich besinne, das er auf einem uralten Kulturboden lebt“ – Schlesische Archäologie und deutsche Ostforschung. In: S. Grunwald u. a. (Hrsg.), *ARTEFACT. Festschrift Sabine Rieckhoff* 1 (Bonn 2009), 175–188.
- Reichenbach 2017: K. Reichenbach, Biskupin – Ur(slawen)städt. Prähistorische Archäologie als deutsch-polnische Beziehungsgeschichte. *Mitropa. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa* (GWZO), 2017, 10–15.
- Reichenbach 2020: K. Reichenbach, *Die niederschlesische Burgwallarchäologie von 1900 bis 1970. Forschungsstrukturen und Deutungsdiskurse* (Unveröff. Univers. Diss. Leipzig 2020).
- Rohrer 2004a: W. Rohrer, Die politisch-wissenschaftliche Polemik zwischen Jozef Kostrzewski und Bolko von Richthofen in den 1920er Jahren. In: B. Gediga/W. Piotrowski (Hrsg.), *Archeologia – Kultura – Ideologie*. (Biskupin/Wrocław 2004), 157–171.
- Rohrer 2004b: W. Rohrer, Archäologie und Propaganda. Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in der deutschen Provinz Oberschlesien und der polnischen schlesischen Wojewodschaft zwischen 1918 und 1933. *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 12, 2004, 123–178.
- Rosenkötter 2003: B. Rosenkötter, *Treuhandpolitik. Die „Haupttreuhandstelle Ost“ und der Raub polnischer Vermögen 1939–1945* (Essen 2003).
- Schleif 1942: H. Schleif, SS-Ausgrabung Urstätt im Warthegau. Vorbericht 1942. *Germanien* 1, 1942, 431–436.
- Schleif 1944: H. Schleif, SS-Ausgrabung Urstätt im Warthegau. Vorbericht 1942. *Posener Jahrbuch für Vorgeschichte* 1, 1944, 111–117.
- Szczepański 2009: S. Szczepański, Hans Schleif (1902–1945) i jego badania nad germańską przeszłością Prus Wschodnich. *Szkice Humanistyczne* 9/1, 2009, 51–62.
- Szczepański 2011: S. Szczepański, Archeologia w służbie nazistów – czyli rzecz o działalności „Wydziału Wykopalisk” SS-Ahnenerbe na stanowiskach w Starym Dzierzgoniu i Starym Mieście (1935–1937). In: H. Paner/M. Fudziński (Red.), *Z dziejów badań archeologicznych na Pomorzu Wschodnim* (Gdańsk 2011), 223–24.
- Wysocki 1997/98: J. Wysocki, The Protection of the Archaeological Heritage in Poland in the 20th Century: Concepts and Practices. *Archeologia Polona* 35/36, 427–452.

Kontakt

Karin Reichenbach
 Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des
 östlichen Europa (GWZO)
 Specks Hof (Eingang A), Reichsstraße 4-6
 D-04109 Leipzig
 karin.reichenbach@gwzo-leipzig.de

Inhaltsverzeichnis

Ausgraben, wissenschaftlich auswerten und erinnern <i>Ein gemeinsames Grußwort von Dr. Andreas Bovenschulte und Dr. Claudia Schilling</i>	11
Vorwort der Herausgeberinnen	13
Schriftenverzeichnis Uta Halle	17
DER JUBILARIN	
Tabula Gratulatoria	31
<i>Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin</i> Uta Halle – eine Würdigung	33
<i>Jan Geidner, Julia Schmidt und Tanja Töbe, Bremen</i> Uta Halle in Bremen – zwischen drei Stühlen	41
GENDER UND ARCHÄOLOGIE	
<i>Jana Esther Fries, Oldenburg</i> Vom Anfangen und Ankommen. Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeToo	49
<i>Ruth Struwe, Bernau bei Berlin</i> „Karrierefrauen“ im Fach Ur- und Frühgeschichte in der DDR	59
<i>Sabine Rieckhoff, Leipzig/Regensburg</i> Krieg oder Kunst. Das Keltenklischee	71
AUS DER GESCHICHTE DES FACHES	
<i>Verena Schwartz, Berlin</i> Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866)	85
<i>Achim Leube, Berlin</i> Der Beginn der prähistorischen Forschung auf und um Rügen: Das 19. Jahrhundert	93
<i>Johan Callmer, Lund</i> Ein Traum von Chasarien: T. J. Arne in Russland (1912–1913).....	103
<i>Ulrike Sommer, London</i> Ethnicity and the Notion of Progress	115
<i>Uwe Puschner, Berlin</i> Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest	123
<i>Jean-Pierre Legendre, Lyon</i> Archäologe, SS-Offizier... und Enkel von „Effi Briest“. Das außergewöhnliche Leben von Alexander Langsdorff (1898–1946).....	135

<i>Karin Reichenbach, Leipzig</i> Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“ und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin	147
<i>Michael Strobel, Dresden</i> Die Entwicklung der sächsischen Landesarchäologie zwischen 1932 und 1945 im Spiegel einer Vereinsgeschichte	159
<i>Judith Schachtmann, Newcastle upon Tyne</i> Vorgeschichte zum Anschauen. Die vorgeschichtlichen Diareihen in der Sächsischen Landesbildstelle Dresden (1924–1945)	173
<i>Björn Kastens, Stuhr</i> Runen-Rätsel. Ein kleines Beispiel für Ur- und Frühgeschichtsrezeption in illustrierten Zeitschriften der NS-Zeit	179
<i>Annette Siegmüller, Wilhelmshaven</i> Aus der Kriegsgefangenschaft auf die Grabung Hessens, Wilhelmshaven	183
<i>Gunter Schöbel, Unteruhldingen</i> Nationalsozialismus und Vor- und Frühgeschichte – eine unveröffentlichte Zeugenbefragung	195
<i>Reena Perschke, Berlin</i> Friedrich Walburg (1890–1967) – Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte	213
<i>Matthias Loeber und Jannik Sachweh, Bremen</i> Von „der Friedensliebe und der Völkerversöhnung durchdrungen“? Der Arbeitskreis für Geschichtsunterricht des Bremer Pädagogen Friedrich Walburg und die Hanse-Rezeption in der Schriftenreihe „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“	227
<i>Karl Banghard und Eva Stauch, Oerlinghausen und Münster</i> Ein frühmittelalterliches Pressblech aus Obrigheim (Rheinland-Pfalz). Ursprung, Wirkungsgeschichte und Entzerrungsversuch einer politischen Bilderzählung	239
<i>Susanne Grunwald, Mainz</i> Archäologie zum Nachschlagen. Enzyklopädien als populäre Wissensarchive und das Dilemma ihrer Gültigkeitsdauer	255
MUSEALE FORSCHUNG UND VERMITTLUNG	
<i>Anna Greve, Bremen</i> „WAGEN UN WINNEN“. Design Thinking im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Auskünfte über einen Transformationsprozess mit Blick auf das Jahr 2026	265
<i>Jan Werquet, Bremen</i> Von „fließender Raumform“ und „germanischen Königshallen“. Zur Rezeption des Gebäudeensembles des Focke-Museums in den 1960er-Jahren	275
<i>Ulrike Huhn und Johanna Sachse, Göttingen und Bremen</i> Interdisziplinäre Erforschung und multiperspektivische Vermittlung: Archäologische Grabungen und didaktische Aufbereitung am früheren KZ-Außenlager „Schützenhof“ in Bremen-Gröpelingen	285
<i>Sonja Kinzler, Bremen</i> Wo finde ich denn hier bitte die Fragestellung? Und wer fragt? Transparenz als Kriterium der Wissenschaftlichkeit und als gesellschaftliche Forderung an historische Ausstellungen	293

Cathrin Hähn und Katrin Rickerts, Bremen

Fühl mal! Taktile Programme in der „Wissenswerkstatt Archäologie“ des Bremer Focke-Museums 299

VOM LEBEN UND STERBEN

Ines Beilke-Voigt, Berlin

Am Anfang war der Topf. Zu einer neuzeitlichen Nachgeburtsbestattung
in Rathenow (Brandenburg) – Hausgeburt oder Geburtshaus? 315

Wolf-Rüdiger Teegen, München

Beeinträchtigungen der Sinne im paläopathologischen Befund 325

Sonja Kerth, Bremen

Folterspuren auf Pergament und Knochen. Oswalds von Wolkenstein Lieder im
Kontext der Disability History 337

Gisela Wilbertz, Hannover

Was von Scharfrichtern übrig blieb... Von Richtschwertern, Wohnhäusern und Grabdenkmälern
in Norddeutschland 347

Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin

Dead Capital in Modern Medical Archaeology. Anatomy Corpses between Science and Economy 357

AUS BREMEN, UMZU UND ALLER WELT

Gerson H. Jeute, Schöneiche bei Berlin

Gab es Duckdalben am Bremer Markt? Zeit für Paradigmenwechsel 379

Bernd Päßgen, München

Zwei erzbischöfliche Gräber aus dem mittelalterlichen Bremer Dom
mit arabischen Inschriften am Pontifikalornat 391

Stephanie Böker, Bremen

Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation im Bremer Niedervieland: Die Grabungen der Wurten
von Strom-Stelle 403

Hans Christian Küchelmann, Bremerhaven

Viel Butter bei wenig Fisch. Zwei Fischknochenkomplexe des 12. bis 13. Jahrhunderts aus der
Bremer Altstadt 413

Hauke Jöns, Wilhelmshaven

Die Weser – ein bedeutender Kommunikationsweg der römischen Kaiserzeit im Spiegel aktueller
Forschungen 427

Stefan Hesse, Rotenburg (Wümme)

An einem abgeschiedenen Ort? Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung mit „Herrenhof“
bei Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) 441

Bernd Zolitschka, Bremen

Elementverteilung im Bodenprofil erlaubt Rückschlüsse auf Verlagerungsprozesse
und menschliche Einflüsse 453

Andreas Hüser, Bad Bederkesa

Die Dohrener Burg bei Heerstedt. Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg
im Landkreis Cuxhaven 461

<i>Thorsten Becker, Kirsten Hüser und Stefan Krabath, Wilhelmshaven</i> Die Sibetsburg in Wilhelmshaven. Entwicklung und Ökonomie einer bedeutenden „Häuptlingsburg“ an der Jade	473
<i>Sonja König, Aurich</i> In den Brunnen gekommen – Holzfunde aus Ostfriesland	485
<i>Dirk Rieger und Manfred Schneider, Lübeck</i> Waren Bremer Teil der treibenden Kraft im Lübecker Gründungsquartier?	495
<i>Felix Biermann, Ottilie Blum und Joachim Müller (Szczecin/Halle, Angermünde und Brandenburg)</i> Ziegelton-Lichtersteine aus Brandenburg an der Havel	501
<i>Georg Skalecki, Bremen</i> Die Kirchenbauten der Columbanischen Mission zwischen 570 und 640	515
ARCHÄOLOGIE DER MODERNE UND DER TATORTE	
<i>Claudia Theune, Wien</i> Ferienressorts in der Karibik	527
<i>Kai Mückenberger und Ferenc Kántor, Wiesbaden</i> Begraben und vergessen. Ein archäologischer Beitrag zur Erforschung der NS-Euthanasiestätte Idstein-Kalmenhof (Rheingau-Taunus-Kreis, Hessen)	539
<i>Marcus Meyer und Christel Trouvé, Bremen</i> Forensische Archäologie: Grabungen am Bunker „Valentin“	547
<i>Dieter Bischof, Bremen</i> Ein letztes Säbelrasseln an der Weser	555
ANHANG	
Über die Autorinnen und Autoren	563
Danksagung an alle Unterstützer*innen dieser Festschrift	575